**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 28 (1938)

**Heft:** 50

Artikel: Die Hirten von Rocca [Fortsetzung]

Autor: Renker, Gustav

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-649419

# Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Die Hirten von Rotta

### ROMAN VON GUSTAV RENKER

7. Fortsetzung

"Ihr habt nichts gehört?"

"Ein Abler hat irgendwo hiä gepfiffen. Das ist hier nichts Seltenes."

Unwillfürsich mußte ich an den Mann denken, den wir vorhin gesehen hatten. War der Adlerschrei nur ein Zeichen seines Nahens gewesen? War ihm daraushin Padrutt entgegengegangen, um ihn aufzuhalten, zur Rücksehr zu bewegen? Ich konnte mir recht wohl vorstellen, daß der schwarze Gian jest keinen seiner Leute hier haben wollte.

Nina war froh und glücklich. Es war so harmlos unsinnig, was sie plauderte, daß es mir weh tat, zuhören zu müssen. Natürlich — als Pfarrsrau in dem Felsennest Rocca zu leben, das sei nichts für sie, hätte der Vater gesagt. Es würde sich alles sinden, ich müsse nur um meine Versetung in eine Stadt einstommen. Es war klar: Padrutt packte die Gelegenheit, mich von hier sortzukriegen.

"Und du?" fragte sie. "Was meinst du dazu?"

Ich sab sie lange ernst an, schwer schüttelte ich den Kopf. "Es geht nicht, Nina. Die Leute hier brauchen mich."

Ihre Heiterkeit versiegte, sinnend stützte sie den Kopf in die Hand. "Ja, es wäre eigentlich schön, die ersten Jahre hier zu leben. In den Bergen! Und es könnte Bater doch recht sein, wenn ich in seiner Nähe wäre. Warum asso. . ?" Sie ergriff meine Hand. "Warum will dich Bater fern von hier wissen?"

Was konnte ich anderes tun, als die Achseln zucken?

"Warum?" fuhr fie lebhafter fort. "Ich verstehe das nicht." "Laß es sein, Nina. Zeige mir deine Behausung." Sie willfahrte mir, ohne eine weitere Frage zu tun. Es war mir so bitter, die Zweisel, das Mißtrauen zu fühlen, das in ihr wühlte.

"Die Küche!" sagte sie kurz und machte sich am Herd zu schaffen, auf dem in einer Suppe ein Mocken Schaffleisch brobelte. "Bater hat sie auf meinen Wunsch ausgebessert. Der Herd, noch von den Italienern, war halb zerfallen und rauchte entselsch. Es war überhaupt viel verwahrlost. Die Wohnung und der, welcher darin sebte." Sie stieß die Türe linker Hand auf.

Da ist Vaters Stube. Jest sieht sie nett aus. Aber als ich kam — olasa!"

Bon hier also liefen die geheimen, unsichtbaren Fäden aus, an denen die Männer von Rocca hingen. Hier entstanden die Pläne, welche die Hirten der Berge nachts über schwindelnde Tiefen, durch steinschlagdonnernde Schluchten zur Grenze peitschen. Ein farger, einfacher Raum mit einem eisernen Feldbett, einem wackligen Tisch und einer Bank davor, eine Lampe und Tinte und Feder darauf. Und unordentlich verstreut auf ihm viele engbeschriebene Blätter. Ich warf einen verstohlenen Blick darauf — Formeln, Zahlen, Rechnungen. Der Bandensührer von Rocca arbeitete in dieser Mönchstlause als Wissenschaftler. Im hintergrund der Stube war noch eine Türe. Ihren Zweck verstand ich nicht — da mußte doch die abschließende Felswand sein. Gab es hier Geheimnisse — romantische Waffenlager?

Nein! Nina öffnete bereitwillig die Pforte, durch welche wir gebeugten Hauptes eintreten mußten.

"Bater hat es nicht gerne, wenn ich hier weile. Aber hie und da mache ich Ordnung, auch wenn er brummt. Es ist mir noch nie etwas passiert."

"Paffiert?"

"Ei ja, da ist sein chemisches Laboratorium." Die flackernde Rerze beleuchtete einen Raum, darin auf einem langen Tisch Gläser, Retorten, Eprouvetten und der ganze, mir wenig verständliche Kram einer wissenschaftlichen Hexenküche standen.

Run klärte sich auch das mir eben noch Unverständliche: die Hütte war in den Ausgang einer Höhle gebaut, die sich tief in den Berg hineinzog. War ihre Decke im Laboratorium noch niedzig, so hob sie sich, je weiter wir fortschritten. Nina ging mir so unbekümmert voran, daß ich den Gedanken, hier ein Warenlager der Schmuggler zu betreten, bald aufgab. Ich verstand, wenn die Gendarmerie jemals bei Padrutt eine Haussuchung machen würde, dann würde sie hier nichts finden als einen weltzscheuen Sonderling, der als ehemaliger Ingenieur in der Einzamkeit weiter experimentierte.

Die Höhle schloß mit einer hohen Halle ab, von deren Decke glitzernde Stalagmiten herabhingen. Und dann war an einzementierten Eisenstecken ein Seil als Geländer gespannt. Ein bodenloser, schwarzer Schlund tat sich darunter auf.

"Dreihundertsechsundzwanzig Meter hat Bater gelotet. Man kann nicht hinabklettern. Der Schlund geht wie ein nach unten gekehrter Trichter auseinander. Aber warte — ich will dir etwas zeigen." Sie wandte sich — da riß ein jäher Luftzug die Kerzenflamme kast nieder und beim Ausgang erschien der fahle Schimmer des Tageslichtes. Im Biereck der Türe stand groß und dunkel Gian Padrutt. Er schloß die Pforte wieder, der Kegel einer Taschenlampe tanzte auf dem Boden.

"Sie betrachten mein Nest gründlich, Herr Pfarrer."

"Nicht böse sein, Bater", schmeichelte Rina. "Die Höhle ist doch das Schönste an der ganzen Bude. Und deine Präparate haben wir natürlich nicht angerührt."

Aus den Worten Padrutts hatte fühle Höflichkeit geklungen. Bor Nina war also Waffenstillstand.

"Darf ich eine Rakete hinabschießen?" bat fie.

"Wenn ich nicht gekommen wäre, hättest du es ja doch getan. Sie verpulvert mir meinen gesamten Raketenvorrat in diesem Abarund"

"Wozu brauchen Sie hier Raketen, Herr Padrutt?" fragte ich leise, während Nina einen Schrank im Laboratorium öffnete. Er antwortete nichts, aber schweres Atmen verriet mir, wie sehr er sich in der Gewalt hielt.

"Nun paß auf, Johannes!" rief Nina froh wie vor einem

schönen Schauspiel.

Zischend sauste der Leuchtförper in den Abgrund, an den Wänden anstoßend, irrsinnig hin und her zackend. Wie flüssiges Silber leuchtete der Schlund auf, Farbenbänder drehten sich kreisend und sprühend, goldene Zacken wuchsen aus der Wand, eine blauftrahlende Fläche schien emporzuwallen, als ob sich die Erde hebe — dann ein Brausen, ein Schäumen und tiese Nacht.

"Da unten ist Wasser?" fragte ich.

"Jawohl, mein Herr. Ein unterirdischer See, der sich eine Strecke unter dem Leib der Bergine hinzieht. Kennen Sie die Fontana bianca?"

"Nein."

"Sie springt etwa eine Stunde oberhalb Rocca mit starkem Strahl aus einem Felsblock und vereinigt sich unterhalb des Dorfes mit der Rondina. Das ist der Absluß dieses Sees."

"Woher wiffen Sie das?"

"Sehr einfach. Ich habe einen unschädlichen Farbstoff hier hinabgeschüttet, und bald darauf floß die Fontana bianca rot statt weiß."

Langfam schritten wir wieder dem Ausgang zu. "Sie sind hier Ihrer Wissenschaft treu geblieben."

"Ja", sagte er herb. "Aber nicht zum Wohle der Menschheit, der ich entflohen bin, sondern für die wenigen armen, treuen Leute, die hier an mir hängen und die mir niemand entfremden fon"

"Wer wird dies auch tun, Bater?" rief Rina bange. Die letzten Worte hatten sich drohend wie eine stählerne Faust aufgereckt.

Badrutts Stimme klang sofort wieder schal, in unverbindlicher Hösslichkeit. "Ich habe die geologische Struktur der Gegend genau studiert und bin daran, ein Düngemittel zu sinden, das sich speziell für den hiesigen Boden eignet." Er hob eine Flasche gegen die Lampe. "Es zerseht das Gestein, wenigstens seine Obersläche, und macht daraus Erde. Es ist natürlich nur dort anwendbar, wo genau dieselben Mineralien vorhanden sind wie hier. Das ist meines Wissens in Europa nur im Ostteil der Julischen Alpen der Fall. Für jedes andere Gestein müßte eine neue chemische Formel zu suchen sein." Er stellte die Flasche wieder auf den Tisch und schritt uns voraus aus der Höhle in seine Stube, durch die Küche in Kinas Zimmer.

Es war heller, freundlicher als der asketische Raum Badrutts. Ueberall standen Blumen, die Möbel waren mit gestickten Decklein geschmückt, und an den Wänden hingen gute Bilder. Ueber dem Bett war das schönste von ihnen: das Gemälde einer ernsten Frau, die das Haupt leicht geneigt, die Hände im Schoß gefaltet hatte. Das war Ninas Ebenbild, konnte nur ihre Mutter sein.

Padrutt sette sich an den Tisch und legte die Urme breit von sich. Hinter Nina schloß sich die Türe, in der Küche klirrten Teller und Schüsseln.

"Daß Sie einmal an Gian Padrutts Tisch speisen würden, hätten Sie wohl nicht gedacht, mein Herr Pfarrer?"

Ich wies nach der Türe. "Ich denke, wir sprechen uns später aus "

"Wissen Sie überhaupt, ob ich mich mit Ihnen aussprechen will?"

"Ich glaube, Sie werden es tun müssen."

Er lehnte sich zurück und deckte mit der Hand die Augen. Lange hörte ich nur seinen Atem. Dann rief er zur Türe: "Berzgiß den Beni Julen nicht, Nina."

"Ich bin eben dabei, ihm sein Essen zu bringen."

Ich hörte die Eingangstüre aufgehen, Ninas Schritte drau-Ben und, gedämpft durch das geschlossene Fenster, Wechseln von Worten.

"Sie haben", fagte Padrutt leise, "eine Waffe gegen mich gefunden, an die wir beide vor einigen Wochen nicht gedacht haben."

"Es wäre mir am liebsten, wenn wir gar keine Waffen gegeneinander brauchten. Ich möchte . . ."

Er winkte mit der Hand ab, Nina kam zurück, erschien in der Lüre

"Beni will nichts. Er fagt, du würdest schon wissen warum." "Dann soll er's sein lassen."

Nina trat näher, faßte Badrutt an der Schulter. "Was hat Beni gegen dich, Bater? Ich weiß, daß er ein guter Mensch ist." "Bring uns das Essen", sagte er rauh.

"Beni Julen ist nicht so taktvoll wie Sie, Herr Pfarrer", meinte Gian Padrutt leise, als Nina gegangen war.

"Sie werden zugeben, daß er dazu wenig Ursache hat." Er senkte die Lider, die Augen sahen nur durch einen schmalen Querspalt wie Katenlichter hervor. Er schwieg dazu, als ob er mit seinen Gedanken weit sort wäre.

Auch als Kina mit dem Effen kam, blieb es fo. Es war ein hastiges, unschönes Wahl, ein rasches Schlingen. Keine Aber von vorslutender Wärme öffnete sich, auch im Gespräch mit der Tochter nicht. Und ich achtete gar wohl darauf, denn wo ein Gegner liebt, dort ist er schwach. Nina hatte mir gesagt, daß ihr Bater sie sehr lieb habe. Ich merkte davon nichts. Gian Padrutt war ein wundervoll trohiges Bild aus Stein. Es war fast widerssinnig, daß er aß wie ein Wensch aus Fleisch und Blut.

"Wir follten uns doch besprechen", meinte Nina zaghaft, als Messer und Gabel niedersanken.

"Wir werden es tun", erhob sich Padrutt mit einem Ruck. "Aber ohne dich. Folgen Sie mir, Herr Pfarrer."

"Ohne mich?" flammte das Mädchen auf. "Ich dente, ich gehöre auch dazu. Ueberhaupt, was hast du gegen Johannes?" Trozig stand sie da, ein schwarzes, heißes Heslein. Sogar die Fäuste hatte sie geballt. "Du bist häßlich gegen ihn, das habe ich längst gemerkt. Ich will wissen, was das bedeutet. Was alles bedeutet — ich gehe in einer Dunkelheit, das merke ich wohl. Du wirst es mir sagen, Johannes, was ist zwischen dir und Vater?"

Ich faste beruhigend ihre Hand. "Wir kennen uns eben noch nicht . . . "

Ein Lachen unterbrach mich. Es war wie Niederprasseln klirrender Eisstücke. "Ich will auf die Dauer nicht von Ihrer Großmut abhängen, Herr Pfarrer. Geben Sie sich also keine Mühe. Das alles, Nina, bedeutet, daß ich außerhalb der Gesetztehe, daß ich ein Verbrecher bin . . ."

"Sie find roh, brutall" schrie ich auf.

Nina sagte gar nichts. Mit starrem Blick sah sie den Bater an. "Ich begreife nicht — du —"

Er nickte gleichmütig. "Kommen Siel" herrschte er mich an. Und ich mußte sie allein lassen, in dieser Ungewißheit nein, in dieser furchtbar aufglühenden Gewißheit.

Wie im Taumel eines böfen Traumes folgte ich ihm, einige Gänge oberhalb der Hütte, bis zu einem freien, flachen Plak im Fels.

"Wir wollen furz sein", begann er.

"Nein, nicht kurz. Erklären Sie mir, sagen Sie mir — ein Mensch wie Sie . . ."

"Was wissen Sie von mir?"

Ich bis mir schweigend in die Lippen. Er hatte in den wenigen Worten wohl die uneingestandene Bewunderung gefühlt, die in mir für seine machtvolle Erscheinung lebendig geworden war. Vielleicht auch gesiel es ihm, daß ich Schmeichelei in mich zwang. Er sah mich nicht freundlicher an, aber seine großen, seurigen Augen waren ruhiger geworden.

"Ich hasse jeden Staat, jede dieser ausgezwungenen Gemeinsamkeiten. Ich hasse die Grenzen, Herr Pfarrer, welche die Bölker abschließen. Ich hasse die Bolizeimacht — ich hasse jede Obrigkeit. Ich din zu spät auf die Welt gekommen. Ich din reich, ich habe es nicht notwendig, der paar Lire halber zu schmuggeln. Ich tue es aus Rache gegen die moderne Gesellschaft und vielseicht auch als Sport. Es ist eine heiße Wollust der Seele in mir, wenn eine Schar von Männern mir blind auf der haarscharfen Grenze zwischen Leben und Tod folgt. Könnte ich einen Krieg beginnen, so würde ich die Leute von Rocca dazu sühren. So muß ich ein armseliger Schmuggler bleiben und schab niemand." Ich wollte entgegnen, aber er suhr mir dazwischen "Reden Sie nicht von den paar Franken, die Ihr Land Schaben hat."

"Es ift auch Ihres."

Er stieß die Fäuste vor. "Dem Bapier nach. Innerlich habe ich mich gelöst. Ich hatte noch einen Sohn; er wäre jett viel älter als Nina, denn ich habe jung geheiratet. Als Rekrut ist er in einem Gebirgsbach ertrunken, den er auf Befehl eines gewiffenlosen Offiziers auf schmasem Bohlensteg überschreiten

mußte. Später haben mich Landsleute in der Fremde um meine Erfindung betrogen."

"Wenn Sie wüßten, wie ich unsere Heimat liebe, Herr Pabrutt." Das war meine ganze Antwort. Es hatte keinen Zweck, mich mit diesem Mann über Gesellschaftsordnung, Geset und Baterland zu streiten. Er war viel klüger als ich, seine Rede war gewandter, seine Ersahrung größer. Ich konnte ihm nur eines entgegensetzen, eines, an das ich glaube, den Schild der Schwachen: die Liebe.

Er fah mich feltsam an. "Sie find noch so jung!" sagte er eise.

"Ich werde auch nicht anders sprechen, wenn das Leben mit seinen bösen Stürmen über mich hingezogen ist."

"Ich möchte, daß Sie mich recht verstehen. Sie wissen von meinem Einssuß auf die Menschen von Rocca. Sagen Sie selbst— sind diese böse? Haben Sie an ihnen schon Merkmale von Schlechtigkeit und Niedertracht beobachtet? Nein! Sehen Sie! Die gesehestreuen Halunken in Ihren Städten werden einmal wor Gottes Richterstuhl', wie Sie wohl sagen, viel erbärmlicher dastehen. Die Hirten von Rocca waren ein armseliges, geducktes Bolk, ehe ich kam. Sie zitterten vor den Karabinieri, vor dem Steuereintreiber, vor der Ussentierungskommission. Heute ist es umgekehrt. Die Organe des Staates wagen sich kaum heraus. Es geschieht nichts gegen das Geseh — wenigstens nichts Nachweisbares — aber die Leute von Rocca sind den Unisormen unheimlich wie eine Naturgewalt. Sie sind frei, sind Herren dieser Berge."

"Ich habe eine Frage an Sie zu richten, herr Padrutt: wo ist der schweizerische Korporal Schneiter?"

Er fuhr zurück, die Ruhe war wieder verschwunden, seine Lugen warsen Flammenbündel. "Was geht das Sie an? Er ist — nicht mehr. Gehen Sie hin und zeigen Sie uns an. Sie werden kein Glück haben. Die Fessen sind stumm."

"Sie fagten eben, es geschehe nichts gegen das Gesetz. Ich will von Ihrer merkwürdigen Auffassung der Grenze nicht sprechen, aber das andere — das ist Mord."

"Schweigen Sie! Es war anders. Doch das kümmert Sie nicht. Kommen wir zu Ende. Sie haben Nina zu sich gezogen und glauben mich damit in der Hand zu haben. Das Gegenteil ist der Fast. Wenn Ihnen an meiner Lochter etwas gelegen st, dann werden Sie tun, was ich wünsche."

"Rocca verlassen? Nein. Und wenn ich es täte, es käme ein anderer. Die Erbschaft des Jürg Oberli bestimmt das."

"Ein anderer!" lachte er. "Ich fürchte mich davor nicht. Ich habe in meinem Leben genug Pfaffen kennengelernt. Der andere wird Betftunden veranstalten, den Leuten ungerusen auf die Bude steigen und eisern. Sie sassen tieser, Sie gehen an die Geheimnisse der Seele heran. Sie haben sich nicht ausgedrängt, Sie waren einsach da, und von Ihnen geht ein warmer Strom aus. Wenn ich noch einmal fromm würde, Herr Pfarrer, zu Ihnen käme ich auch."

Ich neigte den Kopf. Welch ein Segen kam mir aus den Worten dieses Wannes, der mir sicherlich nicht schönreden wollte.

"Sie werden also Rocca verlassen", suhr er ruhiger fort. "Sie wollen sich habilitieren, sagte mir Nina. Gut, tun Sie es. Birken Sie in der Stadt. Dort sind die größeren Halunken, glauben Sie mir. Dort haben Sie ein reiches Feld. Nina soll keine Felsenkaße werden. Ich habe sie viel lernen lassen, sie ist die Stadt gewöhnt — es paßt ja alles so gut."

"Bis auf das eine. Das wissen Sie."

Die flüchtige, fast bittende Wärme seiner letzten Worte erlosch. "Wissen Sie aber auch, daß Sie mir damit gerade heraus Fehde ansagen?"

"Ich weiß es, so bitter es mir ist. Aber ich kann nicht anders."

Bas ich nie gedacht hätte, geschah jezt: der starke Mann schien zusammenzusinken. Er deckte die Augen mit der Hand, lange Zeit war nur sein schwerer Atem zu hören.

"Was follte — ich nach Ihrer Meinung — tun?" fragte er endlich.

"Die Menschen von Rocca freigeben. Denn sie sind nicht frei, wie Sie eben prahlten, sondern sind gesessselt. Durch einen Dämon. Und der sind Sie. Bis jetzt ist es gut ausgegangen. Uber drüben, jenseits der Grenze, sind sie wachsam, und der Tod Schneiters hat sie ausgestachelt. Hüten Sie sich vor Schuppli. Der Wann ist ein ernster Gegner."

"Ich weiß es. Er wollte ja auch Sie als Spion gewinnen."
Ich lächelte. "Also lauschten Sie doch damals auf dem Gipfel des Wonte Croce. Nun gut! Denken Sie, daß die Wänner von Rocca Frauen und Kinder haben. Benn daraus Witwen und Waisen werden, so steht das in Ihrem Schuldbuch."

"Das lassen Sie meine Sorge sein." Jäh erhob er sich. Durchdringend sengten seine Blicke in mich. Die Stunde der Entsscheidung war da.

"Ja oder nein?"

Ich kann nicht sagen, wie furchtbar mir die Antwort war. Wenige Schritte entfernt wartete das Wesen, mit dem ich mein Leben verbinden wollte, würde vielleicht nicht verstehen, daß ich nicht den billigen Ausweg nahm. Immer setzt ja ein Weib die Liebe vor die Pflicht.

Ich aber — verriet ich diese Liebe nicht? Stieß ich mein Menschenglück nicht von mir?

Mein Gott, gib mir ein Zeichen; Zu den Bergen sah ich auf — sie waren starr und grau, die Sonne hinter heranwallenden Nebeln verschwunden, schattenhast troch es aus dem Rondinatal empor. Nur der Gipsel der Bergine leuchtete noch. War das ein Zeichen — dieses Strahlen hoch über den Riederungen der Menschen? Doch nein, das Wunder mußte von innen kommen, konnte sich nicht durch zufälliges Spiel von Sonne und Wolken fundgeben.

"Nein!" schlug ein Hammer auf Stein. Gian Padrutt erhob sich wortlos, wandte sich zum Gehen.

"Ich möchte noch mit Nina sprechen", forderte ich.

Nun schmetterte er sein Nein hin. Ich sah ihn zur Hütte schreiten, mit Beni einige Worte wechseln. Der stand auf, packte den Rucksack und ging.

Auf dem Geröllband trafen wir uns. "Er hat mir gesagt, Ihr wolltet talab."

Ich nickte nur. Wie hätte ich reden können in diesem Augenblick? Alles schien vorbei — aber es konnte nicht vorbei sein. Nina, arme, geliebte Nina! Nun war sie allein mit ihm, dessen wahres Treiben sie durch die brutal hingeschlagenen Worte kennengelernt hatte. Was würde sich setzt in der Hütte abspielen zwischen Vater und Tochter?

Ein jäher Gedanke hemmte meinen Schritt. Wir standen am Eingang der Schlucht, der Nebel hatte uns erreicht. Sein schweigendes Gleiten und Ziehen war mir unheimlicher als je. Die Berge waren starr wie meine im Leid festgefrorene Seele.

Den Namen schrie ich in das große Schweigen. Drei-, viermal. Ich hatte gedacht und gehofft, sie würde sich lossagen, mir nacheilen und ihr Schicksal ganz in meine Hände legen.

Ich rief und bohrte meine Augen in das graue Nichts.

"Ihr seht verstört aus, Herr Pfarrer", sagte Beni neben mir. "Es ist nicht gut ausgegangen, gellet?"

"Hört Ihr nichts, Beni?"

"Mein. Ihr hoffet, Sie käme Euch nach? Wäre recht, das Weib soll dem Manne folgen."

Trog meiner Kümmernis mußte ich über sein pastorales Bathos lächeln. "Das Leben stellt immer neue Gesetze auf, lieber Freund. Wenn Nina nicht kommt, dann muß es wohl so sein. Einmal wird sie ja kommen."

Die mir unabsichtlich entglittenen Worte beruhigten mich selbst. Einmal wird sie kommen, ja, gewiß! Ich stemmte den Bickel ein und fuhr über den steilen Firn ab. Beni folgte mir ungeschickt, überpurzelte sich und rutschte sixlings in die flache Mulde. "Einmal, ja einmal — da war ich ein flotter Berggänger", klopste er den Schnee von den Hosen ab, "aber der Hund da oben —"

"Still Beni! Waren das nicht Schritte?"

Der Nebel war sehr dicht, und man sah kaum die Grenze zwischen Fels und Firn. Die Kandklust schien übermäßig groß, darüber etliche Meter graues Geschröse und dann wallender Damps.

Beni zeigte dorthin. "Anapp über dem Schnee, in der Felswand. Keine hundert Schritte! Ich hab's auch gehört."

"Bielleicht eine Gemse."

Es war still — das Geschöpf dort oben mußte sichernd haltgemacht haben. Wir gingen einige Schritte weiter auf dem flachen Firn — da ging es oben unsichtbar mit uns. Rieseln von Steinen, die in den Schnee sprizten. Wir sahen sie, wie sie aus der Wand kamen, aber wir sahen den Fuß nicht, der sie gelöst hatte.

"Nina — Nina! Hieher! Hier find wir."

Das Echo klapperte mit den Worten hohl und leer wie Rasseln beinerner Würsel auf einem Trommelsell.

Jeht war mir, als bewege es sich oben, grau in grau. Ein Schatten nur, ein Bhantom.

Da sprang Beni, der dicht an mir stand, mit beiden Beinen in die Höhe und siel zusammen wie ein leerer Sack. Ein Schuß heulte alle Teusel des Widerhalls wach. Steine prasselten aus der Wand, Kreischen genagelter Schuhe auf dem Stein verlor sich nach oben. Ein Mörder sloh zur Höhe.

Es war wieder gruftstill, erste lautlose Flocken schwebten nieder. In den Firn fraß sich heißes Lebensblut.

Auf meinen Schultern habe ich den Armen nach Rocca getragen.

• • •

Der Winter ist im Bergland. Unwahrscheinlich sieht man an hellen Tagen in der fernen Talsurche das Grün des Unterlandes, wo schon Orangen gedeihen und an den sonnigen Hängen die stachelige Opuntie wächst.

Ueber die Kondina schwingt sich die neue Brücke aus Stahl und Beton, aber ihr hoher Schneebelag weist keine Trittspuren auf. Lawinen haben den Weg ins Tal vernagelt. Bor vier Tagen begann es, rauschend ergoß sich der weiße Strom aus den tieschangenden Wolken, und dann begannen die lautlosen Berge zu sprechen. Der Donner der Lawinen füllte das Hochtal, und nachts klirrten die Scheiben der Fenster, zitterten die Häuser unter dem Lustdruck.

Der Polizeihauptmann mit seinem Wachtmeister konnte nicht mehr hinab, eingesperrt sind sie hier oben wie wir Roccaner und müssen den Frost abwarten. Nur sind wir es gewohnt, während sich die zwei wie Gefangene vorkommen.

Sie sitzen in Allmens Stude, fluchen und spielen den ganzen Tag mit viel Geschrei Wora. Gesangen sind sie statt einen zu fangen.

Den Schügen vom Berg!

Dreimal waren sie schon hier, und einmal sind sie auch zum Felsennest hinausgestiegen. Das war das einzige Mal, daß ich von Nina etwas hörte. Wein Fragen mochte wohl so erregt gewesen sein, daß Hauptmann Trojani merkte, woher der Wind blies. Aber er ist höslich, ein eleganter Weltmann, und machte, als merke er nichts. "Ich habe die junge Dame flüchtig gesehen — ah, quella bellezza! So etwas wächst in der Wildnis! Aber sie blieb während unserer Anwesenheit in ihrer Stube, und als wir diese durchsuchten, saß sie schweigend am Fenster. Der Alte war immer dabei — dio mio, welch ein Mann! Man kann ihn sürchten und auch bewundern. Dabei schlau wie ein Fuchs. Ich bin doch überzeugt, daß er geschossen hat. Die Feindschaft zwischen ihm und Julen war bekannt."

Ich faßte beruhigend ihre Hand. "Wir kennen uns eben noch so Gewisse, daß Gian Padrutt mich hatte aus dem Wege räumen wollen. Und Beni, dieser wundervolle, gute Wensch, sagte auch nichts. Mir zusiebe!

Die Angelegenheit versidert im Schnee, der die Berge deckt, im Schnee, der längst jede Fußspur getilgt hatte, welche Zeuge der suchtbaren Stunde im Gesels der Vergine sein konnte. Die Behörden haben den "Fall" energisch ausgerissen, weil sich hier eine Gelegenheit bot, den widerborstigen Roccanern etwas am Zeug zu flicken, aber genützt hat diese Energie nichts. Irgendwo am Berg ist das Gewehr versteckt, aus dem jene Augel kam. Bei Padrutt wurde natürlich nichts gefunden. Langsam wächst mein guter Beni wieder dem Licht entgegen. Wenn die Sonne über den Gipseln steht, sitzt er in Decken gehüllt vor dem Hause und liest oder starrt vor sich hin. Um dieses kleine bescheidene Leben habe ich monatelang gerungen, und nun ist's soweit, daß es mit der Herrgott gnädig abgelassen

Meine Aufzeichnungen habe ich darüber vernachläffigt, und erst jetzt finde ich durch die Muße, welche uns allen der Lawinenkerker aufzwingt, Zeit zum Schreiben.

Manchmal war mir, als sei das trozige Leben, das sich unter den Graten eingenistet hat, erstorben. War Padrutt geslohen, hat er nach der Augel, die er in jäher Haßauswallung nach mir — ja, gewiß nach mir! — sandte, sein Herrschertum aufgegeben und ist ins Exil der lauten Welt geslohen?

Nachts ist der Berg schwarz und still, die zitternde Lichterschlange nicht mehr zu sehen. Die Männer von Rocca taten letzte Arbeit auf Acker und Alp, saßen abends vor ihren Häusern und gingen nicht mehr geheime Wege. Der Schnee deckte handhoch den Boden, nach seinem ersten Fall streiste ich täglich die Umgebung ab, um Spuren zu sinden, die nach oben leiteten.

Nichts! Und es mußten doch die Vertrauten des Padrutt zu ihm gehen, er brauchte ja Nahrung. Zumindest das, wenn schon nichts anderes.

Fortsetzung folgt.

# Advent

Seltsam, daß wir uns jedes Jahr neu dem tiesen Erlebnis hinzugeben vermögen, das uns durch Wochen und Tage so tröstlich und verheißend den Weg bereitet zum lieblichsten all unserer Feste.

So wie uns das erste scheue Erwachen der Erde, das erste Spitzchen frischen Grases immer wieder glückverheißend ersreut, gleichviel ob wir uns dutzend und aber dutzend Male dem Frühlingshoffen hingegeben, so vermögen die ersten Tage im Advent mit Kerzenglanz und Harzgeruch in uns jene frohen Saiten anzustimmen, die uns mit ihren stillsröhlichen Weisen durch die erwartungsfrohen Wochen vor Weihnachten durch die Tage begleiten.

Ich wüßte nicht, was mich so mit ausgeglichener Ruhe und Harmonie erfüllte, als das tiese Erleben dieser Tage im Advent. Mag die Erde noch so trostlos im Banne des Winters daliegen, mögen auch Sorgen mir Herz und Sinn gesangen nehmen, ein tröstlicher Gedanke siegt in mir: Weihnachten wird dennoch und sogar in Bälde kommen, Weihnachten, das Fest der Liebe, steht bevor!

Das ist's, was den zum Empfange und zur Hingabe bereiten Menschen in den Tagen des Advents erfüllt. Ueberall auf dem Erdenrund wird es Menschen haben, die demselben Erlebnis entgegengehen. Bielen Millionen leuchtet das Licht der Liebe im Advent auf dem Weg, der sie hin zur Krippe oder zum Lichterbaum führt! Nicht nur ich allein freue mich auf Weihnachten. Unzählige sind von derselben Borfreude, derselben hingebenden Liebe erfüllt. Wenn wir uns auch nicht mehr so märchenhaft, so kindlich unbeherrscht freuen können, so steht doch hinter unserer Freude der Reichtum der Erlebnisse all der